

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1875**

224 (24.9.1875)

# Beilage zu Nr. 224 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 24. September 1875.

## Deutschland.

**Vom Rhein.** Die „Germania“ bringt den Wortlaut des Urtheils, durch welches der Kapuzinerpater Gabriel aus Ehrenbreitenstein am 8. Septbr. vom Kreisgerichte zu Neuwied zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, weil er im Reichsthal dem Bürgermeister Kess so lange die Absolution verweigerte, bis dieser ausdrücklich den Mai-Gelehen die Anerkennung verweigert hätte. Die wichtigsten Stellen des Urtheils lauten:

Was die Rechtsfrage anlangt, ob diese Thatfachen unter ein Strafgesetz fallen, so besagt das Gesetz vom 13. Mai 1873 in § 1: „Keine Kirche oder Religionsgesellschaft ist befugt, andere Straf- oder Zuchtmittel anzubringen, zu verhängen oder zu verkünden, als solche, welche dem rein religiösen Gebiete angehören.“

Wenn nun auch die Verweigerung der Absolution als ein dem rein religiösen Gebiete angehörendes und deshalb im Allgemeinen zulässiges Zuchtmittel betrachtet werden muß, so dürfen doch nach § 3 des Gesetzes derartige (zulässige) Straf- oder Zuchtmittel nicht angeordnet, verhängt oder verkündigt werden, um dadurch zur Unterlassung einer Handlung zu bestimmen, zu welcher die Staatsgesetze oder die von der Obrigkeit innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit erlassenen Anordnungen verpflichten.“

Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß die in Rede stehenden Thatfachen unter diesen § 3 zu subsumieren sind. Denn dadurch, daß der Angeklagte gekört hat, die Absolution zu verweigern, und dieselbe dann wirklich verweigert hat, hat er sich des Gebrauches eines kirchlichen Zuchtmittels schuldig gemacht, um den Bürgermeister „zur Unterlassung einer Handlung zu bestimmen, zu welcher die Staatsgesetze... verpflichten“.

Der Gerichtshof hat nun nach verschiedenen Seiten erwogen, in welcher Weise von den verschiedenen in § 5 des Gesetzes angeordneten Strafen (Geldstrafe, Haft, Gefängnis) in diesem Falle Gebrauch zu machen sei. Er hat erwogen, daß die Vertheiligung Recht hat, wenn sie bekämpft, es sei Sache eines Jeden, ein Gesetz zu billigen oder nicht. Aber anders gestaltet es sich, wenn diese Ansicht öffentlich ausgesprochen wird; und wenn man gar Andere zu verleiten sucht, ihr Verhalten danach einzurichten, dann ist diese Handlung gewiß eine solche, die scharf zu bestrafen ist. Am meisten aber ist die Strafe deshalb zu verschärfen, weil der Angeklagte den Reichsthal mißbraucht hat, in dem er als Geistlicher einer christlichen Kirche, einer Religion der Liebe, Jungfräulichkeit, nicht aber Politik treiben sollte. Aus diesen Gründen erachtet es der Gerichtshof für angemessen, principaliter eine Gefängnisstrafe auszusprechen, bemisst diese Gefängnisstrafe auf 3 Monate und legt dem Angeklagten sämtliche Kosten zur Last.

**21. Sept.** Seit einiger Zeit luden große Plakate, welche hier und in den benachbarten Orten angeschlagen waren, die Gläubigen zu dem alle Jahre in dem benachbarten Bitters' Orms stattfindenden Wallfahrtsfeste ein. Dieser Einladung folgten gestern etwa 2000 Wallfahrer, meist der lothringischen Landbevölkerung angehörig. Von hier aus gingen von Morgens früh 5 Uhr an Omnibusse nach dem Gnadenort ab. Da die Kapelle verhältnismäßig klein ist, konnte nur ein geringer Theil der Anbachtigen darin Platz finden. Da es nun ein Hauptzweck der Wallfahrt ist, das wunderthätige Bild zu berühren, so herrschte in der Kapelle ein fortwährendes Gedränge, welches nicht selten in eine regelrechte Balgerei ausartete. Als Prediger traten die Abbes Cajatte zu Fontenay und Laurent von hier auf, fanden jedoch nur ein wenig aufmerksames Publikum. Letzteres widmete nämlich den mitgebrachten Vorträgen, sowie den Verkaufsbüchern und Wirtshäusern eine so eingehende Thätigkeit, daß es keinen Sinn für die noch so drastisch erzählten Wunderthaten der Muttergottes hatte. Daraus erklärt es sich auch, daß die Lieder, welche wir auf dem Heimweg zu

hören bekamen, weit weniger heilig waren, als die am Morgen gehörten.

## Badische Chronik.

**Vom Bodensee.** 20. Sept. Jupiter Pluvius hat endlich die Wünsche unserer Landbevölkerung erhört und, nachdem gestern die Luftströmung eine südwestliche Richtung angenommen, uns heute mit ziemlich reichlichem Regen bedacht. Diese Erscheinung kommt nicht allein der Zeitigung der Krautten vortheilhaft zu statten, sondern sie ermöglicht auch die baldige Inangriffnahme der Saatarbeiten. Nicht minder ist dieselbe für die Mühlen und manche industrielle Etablissements ein sehr erwünschtes Ereignis. Da die Zufuhren an Getreide auf unsere größeren Lagerplätze mehr und mehr sich steigern und namentlich im Seetrefe das Korn und der Roggen, im Saalemer Thal auch der Weizen recht gut gerathen sind, so darf wohl in Bälde einem weiteren Rückgang der Mehl- und Brodpreise entgegengesehen werden. Die Karstoffelente dürfte nach Qualität und Quantität nicht so ergiebig als im vorigen Jahre ausfallen. Auf dem jüngsten Fruchtmarkt zu Rorschach belief sich der Abschlag des Kornes auf 68 Cent. per 100 Kilo und der Lagervorrath auf 19,000 Doppelcentner. Auch in Romanshorn sind bedeutende Vorräthe an Getreide zur Zeit aufgespeichert.

Wie wir erfahren, ist die in dem Steinkohlen-Bohrwerk bei Rheinfelden jüngst begonnene Ausweitung glücklich beendet worden. Nachdem die Bohrung mit einer 3-Zoll-Krone bis 1. Sept. auf 720 Fuß vorgeschritten war, wurde zur Erweiterung des oberen Theils des Bohrloches übergegangen, dessen Schichten theilweise mit Nachschal drohten. Die Erweiterung fand nun mit einer 7½-Zoll-Krone bis auf 255 Fuß statt und wurde mit einer Krone von 6 Zoll bis auf 310 Fuß fortgesetzt. Im Laufe des Monats wurde die Erweiterung der Bohrung bis auf 467 Fuß Tiefe ausgedehnt, wo in dem unter dem bunten Sandstein liegenden Thonschiefer eine Kieselbank sich befindet, auf welcher die Verkohlung fest abgestellt werden konnte. Die geognostische Bedeutung jenes Thonschiefers ist noch nicht endgiltig festgestellt.

Die Briemayer'sche Papierfabrik zu Nach beschäftigt in diesem Augenblicke eine ansehnliche Arbeiterzahl. Außer guten Packpapieren werden dort namentlich Druckpapiere fabrizirt, und wie wir hören, daß ein großer Theil der Auflage des „Schwab. Merkur“ aus Erzeugnissen des dortigen Etablissements hergestellt wird.

## Vermischte Nachrichten.

Der Genossenschaftstag oder, wie er sich amtlich nennt, der „Vereinstag des allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ feierte unlängst zu München das 25-jährige Jubiläum des Genossenschaftswesens. Schulze-Dehligsch, der Anwalt des Verbandes, pflegt auf diesen Vereinstagen den Jahresbericht über die genossenschaftliche Bewegung zu erstatten. In München konnte er berichten, daß auch im letzten Jahre trotz der allgemeinen Geschäftsstodung die Ausbreitung der Genossenschaften nicht unbedeutend vorgeschritten sei. Die Gesamtzahl aller bestehenden Genossenschaften, einschließend der nicht zur Kenntniß der Anwaltschaft gelangten (letztere werden auf etwa 200 geschätzt), müsse auf mindestens 4500 angenommen werden, mit 1,850,000 Mitgliedern; einem jährlichen Geschäftsverkehr von mindestens 2400 Millionen Reichsmark bei angeammeltem eigenem Kapital in Geschäftsanteilen und Reserven im Betrage von 150 Millionen Mark und den Genossenschaften anvertrauten Geldern (Anleihen und Spareinlagen) im Betrage von 350 Millionen Mark. Ueber mehr als 1000 dieser Genossenschaften theilt der sehr umfangreiche gedruckte Jahresbericht die vollständigen Geschäftsabstufungen mit. Der Anwaltschaft namentlich bekannt sind 2639 Vorkaufvereine, 600 Genossenschaften in einzelnen Gewerkszweigen (Wohlfahrts-, Magazin-, Produktivgenossenschaften), 55 Baugenossenschaften. Der Verband mit seiner Oberrichtung datirt erst von 1864, der

erste Vereinstag fand dagegen 1859 in Weimar statt. Damals wurde zuerst eine Zentralstelle als Korrespondenzbureau, die spätere Anwaltschaft, eingerichtet. Erst in jener Zeit hatte die deutsche Genossenschaftsbewegung die Schwierigkeiten ihrer ersten Anfänge überwunden — man zählte damals etwa 100 Vorkaufvereine in Deutschland; das nach Aufhören der Reaktionsperiode lebhafter erwachende öffentliche Leben, der Aufschwung der Presse, die Wanderveranstaltungen u. kamen dann der Verbreitung des Genossenschaftswesens reichlich zu statten. Im Jahre 1853 erschien die erste Schrift Schulze's über Genossenschaftswesen: „Das Associationsbuch“, sodann im Jahre 1855 das besondere Buch über Vorkauf- und Kreditvereine. In dem der Justizminister Simons Schulze als dem verhafteten Steuerverweigerer aus der Nationalversammlung jede anderweitige öffentliche Thätigkeit unmöglich machte, zwang er ihn schon während jener langen dumpfen Reaktionsperiode, seine ganze Kraft und Energie der Verfolgung dieses einen Zweckes — der wirtschaftlichen Hebung der untern Klassen — zuzuwenden. Die 1850 erfolgte Stationirung des bis dahin als Patrimonialrichter in Delitzsch amtierenden Kreisrichters Schulze an die russisch-polnische Grenze nach Breschen würde die in Delitzsch so eben gestifteten Vorkauf-, Konsum- und Rohstoff-Vereine gefährdet haben, hätte Hr. Simons nicht auch in Breschen seine Maßregelungen fortgesetzt und Schulze durch Verweigerung des Urlaubes während der Justizferien 1852 veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen und nach Delitzsch zurückzukehren. Das Jubiläum des Genossenschaftswesens in München gestaltete sich daher mit vollem Recht zugleich zu einer persönlichen Feier für den Begründer und Anwalt der Genossenschaften. Auch die von Ferdinand Lassalle 1863 im geraden Gegenfatz zu Schulze-Dehligsch hervorgerufene socialistische Arbeiterbewegung hat indirekt dem Genossenschaftswesen zum Besten gebietet. Die Agitationen der Social-Demokraten haben Gegenbefreiungen nachgerufen; die Bewegung ist dadurch auch in bisher unempfindliche Massen gedrungen, der Boden für die Saat der genossenschaftlichen Ideen, namentlich in Fabrikarbeiterkreisen, weit empfänglicher geworden. Die Konsumvereine — der Zahl nach jetzt schon über 1000 — sind zum allergrößten Theil erst aus dieser Bewegung heraus seit Mitte der 60er Jahre entstanden. Anerkannte Social-Demokraten stehen heute vielfach an der Spitze solcher Vereine; ja, die von ihnen geleiteten Vereine gehören theilweise zu dem Verbands, an dessen Spitze Schulze als Anwalt steht.

— k. [Musikalische Notizen.] Eine neue Oper, welche namentlich in Frankreich Aufmerksamkeit finden dürfte, soll nach Pariser Blättern aus der Feder von Ambroise Thomas zu erwarten sein und sich „Francesca de Rimini“ betiteln. Außerdem arbeitet Gounod, welcher vor Kurzem ein Oratorium: „Genesio“ beendigte, an einer großen Oper unter dem Titel: „Johanna Gray“, mit welcher das neue Opernhaus in London eröffnet werden soll. Erst unlängst hat die Grundsteinlegung zu diesem National Opera house auf dem Victoria-Mai durch die gefeierte Sängerin Therese Tietjens stattgefunden. Der Unternehmer Mapleson hofft das neue großartige Haus bereits nächsten Mai eröffnen zu können. Charakteristisch genug wird das Haus an der Themse und an der unterirdischen Eisenbahn, unweit des Parlamentsgebäudes erbaut, und soll eine besondere unterirdische Bahn die Besucher unmittelbar in das riesige Theater hineinführen, dessen Pavillon in Ermangelung anderer Schauplätze das glänzende Schauspiel der belebten Themse bei Nacht gewähren wird. — Während die Große Oper zu Paris ihre Thätigkeit mit einem Personal (ausgeschlossen Solosänger und Solosängerinnen) von 645 Köpfen beginnt, rüsten sich auch alle sonstigen Bühnen durch die nothwendig gewordenen Engagements für die begonnene Theateraison. Unter den für das Kölner Stadttheater gewonnenen Kräften erfreuen sich besonderer Auszeichnung der Tenorist Dienert und Hr. Kelsberg. Auch das königliche Opernhaus zu Berlin hat sich in Hr. Kelsberg mit einem neuen Tenoristen versehen. Von Interesse für die hiesigen Leser d. Bl. dürfte noch sein, daß der Tenorist Gumm, welcher s. B. hier debutirte, für das Stadttheater zu Nürnberg gewonnen wurde.

## Barbier. — Gzar und Zimmermann.

Karlsruhe, 20. Sept. Der Barbier von Sevilla ist ein durchaus ächter Sohn seiner schönen, süßlichen Heimath. Heiter, lebenslustig, übersprudelt sein Mund von fröhlichen, ledigen, immer jedoch in der Form liebenswürdiger Grazie dargebotenen Einfällen. Dem Barbier seines lebendigen, schallhaften Gespöchers vermögen selbst die Naturen keinen langen Widerstand entgegenzusetzen und auch in Deutschland hat sich der fröhlichste aller Barbieri als gern gesehener, freudig begrüßter Gast Eingang zu den Thüren wohl aller Kunsttempel verschafft. Viele Heiterkeit rief denn auch die letzte hiesige Aufführung dieser besten komischen Oper, welche Rossini geschaffen, in dem ziemlich gefüllten Hause hervor. Hr. Hauser führte die Titelpartie mit aller Euphorie zu Gebote stehenden heiteren Laune durch. Gesang und Spiel präsentierten sich gleichmäßig durch Sicherheit, Eleganz und Leichtigkeit aus und waren mit einer überraschenden Fülle wohlüberdachter charakteristischer Nuancen ausgestattet, ob nun das fröhliche Facetotum aller schönen Sevilla's in fast unauflösllichem Redeschwalle sich selbst als ein Meisterstück komischer Pathos die Vorzüge seines Geschöpfes darzulegen suchte, oder mit der an Schlanheit ihm selbst überlegenen Partee ein schelmisches Wankersündchen abhielt und eifrig mit schallendem alten Geden Bartholo in jeder Hinsicht als den Barbieren des Landes lächerlich zu machen.

Zum ersten Male nach langer, durch Krankheit veranlaßter Pause trat Hr. Rudolf in der Rolle der Kofine vor das, ihr Erscheinen selbst bezugnehmende Publikum, welches gerade in dieser Partie sich oft begeistern konnte, die bedeutende Gesangsfertigkeit und die ungezählte, numere Darstellungsweise der Künstlerin zu bewundern. Mit dem größtem Bedauern mußte man sich davon überzeugen, daß die Gesundheit der Sängerin noch nicht soweit gekräftigt ist, um ohne unangenehme Schäden für ihr Stimmorgan schon jetzt alle Klängen angelegentlich theatralischer Wirklichkeit ertragen zu können; übrigens hören

wir auch, daß Hr. Rudolf bereits um einen weiteren halbjährigen Urlaub eingekommen sei, aus dem sie, von Herzen wünschen wir es, mit dem vollen Besitze ihrer Stimmkräfte zu uns zurückkehren möge.

Die Rolle des Grafen Almadiva hatte Hr. Rosenber in Händen, der sich auch diesmal durch seine ansprechende, frische Stimme und durch geläufigen Roloraturgang die Sympathien der Zuhörerschaft gewann. Einer wirklich tüchtigen Unterweisung bedarf das Spiel des Sängers, wie bekanntermaßen das noch mehrerer jugendlicher Kräfte der hiesigen Bühne. Der, im Allgemeinen recht günstige Hoffnungen weckende Darstellung des Hrn. Rosenber mangelte zum Theil der Ausdruck aristokratischer Noblesse und wohlthuende Abwechslung der Bewegungen. — Die H. Kürner (Vassio) und Oberhofer (Bartholo) bemühten sich nach Kräften, ihren Partien zu drastischer Wirkung zu verhelfen. Einige Schwankungen ausgenommen, z. B. Finale des 1. Actes: „Stimmen und Schreden!“ ging die Oper glatt und sicher von statten.

Gzar und Zimmermann, aufgeführt den 19. d. M., brachte einige neue Befreiungen mit sich. In erster Reihe sei dem, im Ganzen vorzüglich charakterisirten Van Bett des Hrn. Speigler ein aufrichtiges Lob spendend. Der allmähig zu einer gewissen Beliebtheit vorgeschrittene Sänger schien nicht allein das befähigte Exterieur des Bruders Lud aus „Templer und Jüdin“, sondern auch dessen vorzügliche Laune in diese Vorstellung herüber gebracht zu haben. Seine Darstellung ging in einem so unauffälligen Strome lustiger, zum Theil durch lokale Färbung wirkender Einfälle und komischer Effekte vorüber, daß ihn, hätte eine Begegnung zwischen dem Saardamer Bürgermeister und dessen theatralischem Abbilde stattfinden können, nachgerade ein: „Stille! nicht Alotria getrieben! wird mein Ansehen so gebrüt?“ wohl kaum erpart geblieben wäre. Höchst freudig überraschte die Beobachtung, mit welcher Leichtigkeit Hr. Speigler seine an sich große und wichtige Stimme dem hier nothwendigen leichten musikalischen Konversationston anzupassen und selbst die höheren Tönen mit ziemlicher Freiheit des Tonanschlages zu beherrschte

vermochte. Immerhin wäre eine edlere Behandlung des Tones häufig erwünscht gewesen; der Sänger machte von dem musikalischen Parlando einen fast zu häufigen Gebrauch, und manche schöne Melodie, welche eine mehr zusammenhängende, getragene Gesangsweise verlangt hätte, ging ohne sonderlichen Eindruck vorüber. Die Rolle des Cha-teaufauf wurde von Hrn. Rosenber zu voller Befriedigung des Publikums durchgeführt; namentlich in der schwachen Romanze: „Rehe wohl, mein fländrisch Mädchen!“ zeigte der Sänger eine klangvolle, geschulte Stimme und recht anerkennenswerthen Geschmac im Vortrage. Mehr als im „Barbier von Sevilla“ trat hier wieder der unangenehme Reffklang seiner hohen Töne, z. B. in dem Finale des 1. Actes: „Die edle Bildung, der feurige Wid“ zu Tage; auch bleibt dem Gesange des Hrn. Rosenber mehr Wärme, lebhaftere Farbe zu wünschen, — recht ansprechend, aber ohne eigentliche Verschiedenheit des Ausdruckes wurde beispielsweise das Andantino: „Ich kam nicht Zwi-tracht zu erregen hierher!“ von ihm gesungen, während bald darauf die fälschliche Verklüftung von dem Kriegsgelände des russischen Heeres zu wenig Kraft und Energie in sich trug. Der englische Gesandte Lord Syndham wurde von Hrn. Staudigl entsprechend vertreten; nur das, den heißen Lord charakterisirende gebrochene Deutsch suchten wir vergeblich in der Sprache des Sängers zu entdecken. Für die aushilfsweise, besonders schaulustig recht guten Darstellung der Marie durch Hr. Wabel gebührt der schnell bereiten Dame lebhafter Dank. Wie sehr Hr. Hauser (Gzar) den Beifall des Publikums zu erringen vermochte, geht daraus hervor, daß er die letzte Strophe des gefühlvollen Liebes: „Einst spielt' ich mit Scepter!“ wiederholen mußte. Unter den Ensembles errang sich hauptsächlich das vorzüglich gesungene Sextett: „Zum Wert, das wir beginnen!“

In den nächsten Tagen soll die, auf drei Jahre engagierte Altistin Hr. Steinbach (eine Schülerin des Hrn. Dessoff, wie richtiglich verbreitet wurde) als Acuzena auftreten. Außerdem steht die Aufführung von Mozart's „Don Juan“ bevor, worin dem Vernehmen nach Hr. Burger die Partie der Zerline übernommen hat.

